

Halleische Zeitung.

Wegzug-Preis für Halle und Umgegend 2,50 A.

Anzeige-Gebühren für die fünfspaltige Zeile...

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Halle, Mittwoch 2. Januar 1895. Berlin: G. G. Buchverlag.

Ausblicke.

Nach durch förmliche Besprechungen, welche dem kcheidenden Jahre gemindert wurden...

Organisation ungehindert stattfinden und walten lassen, welche sich als gefährlich, staats- und heilighässig offen bezeugt...

abgeben, sondern vielmehr auch in Hinblick auf die auswärtige Politik. Seit 1893 hat sich die genannte Lage...

Das die eigentliche Gefahr, die latent auf dem öffentlichen Leben ruht, in der als geschlossene Masse auftretenden Sozialdemokratie liegt...

Die neue Jahr in der Presse. In Gestalt von mehr oder weniger ausführlichen Artikeln und Betrachtungen...

Den Umwälzung in der Lage seit den letzten Ostobertagen hebt die „A. V.“ hervor. Mit Unrecht dürfte das deutsche Volk...

Bei der Cigarre.

Man raucht eigentlich zu viel, sagte Bob, indem er mit unmerklichen Bewegungen eine frische Cigarre in Brand setzte.

immer schmunzelnd, der Tapazierer, der augenscheinlich nicht begriff, was dabei Gefährliches sei.

Doch übergeben wir das. Auch einer Weile lachten wir uns — beide noch recht lebend — über die Klage des unangenehmen Vorfalls...

Die Volkseele wurde mancherlei Sinn und in
Schritt, in Freigang, die oft genug nach nahe an
...bedeutung freien, untergeben und erheitert, ja selbst
die beizutreten des deutschen Volkes im Hinblick wegen
auch in unheimlichem Ausmaß auf den Kaiser aus
gebunden. Doch die mancherlei Stimmung zu verböhnen und das
eben neugelebte Lebensgefühl zum Schauplatz der widerlichen
Ergüsse zu machen. Dabei darf es nicht unterbleiben und ungeheuer
ausgesprochen werden, daß die Stimmung, die in solchen Verhältnissen
sich kundgibt, von Millionen geteilt wird. Wie sollten wir solchen
Ergüssen gegenüber, deren Ausprägung noch um viele weitere
traurige Zeichen der Zeit vermehrt werden könnte, nicht mit bangster
Sorge in die Zukunft blicken, wenn uns nicht am Neujahrstage der
Trost bliebe: „Gott gibt im Regimente und führt Alles wohl.“

Es ist durchaus möglich, so reumütig der „Reichsbote“
daß unsere Regierung wieder auf die Höhe der nationalen Politik
tritt, wo sie unruhig und getrieben ist von den nationalen
Empfindungen und Hoffnungen des Volkes:

Es ist aber auch worauf man die Augen richten sollte, daß das
Geschick, wenn nicht wieder die inaussetzlichen Zeiten des Deutschen
Reiches aus dem Grabe aufliegen und die Nation wieder um den
Anfänger liegen sollen mit heileren, patriotischeren Gefühlen.
Auch im Hinblick auf das Ausland drängt sich uns die dringende
Notwendigkeit eines solchen neuen Ausmarsches auf. Zwischen England,
Frankreich und England gehen offenbar Dinge vor, die wir schon
im Auge fassen müssen. Die deutsche Politik hat sich in den letzten
Jahren um unsern Vorkriegszustand hingezogen, sondern müssen uns
immer darauf gefaßt machen, daß wir auf uns selbst gestellt sind.
Es ist Deutschlands eigenartigste Verhängnis, daß wir, trotzdem
mit allen Völkern ohne Unterlass unsere friedliche und freundliche
Verhältnisse zu erhalten geben und Pflichten über die Pflichten nehmen,
doch von allen Seiten und alle unsere Freundschaften mit
Unfreundlichkeiten und Mißverständnissen beantwortet werden.

Neue schönere Tage sieht die „Zagl. Rundschau“ herauf
liegen:

„Es ist ein Knospen, Drängen und Reimen in unserer Volkseele
zu werden, wie seit Menschenalt nicht, und wenn wir nur erst
diesen Frühling zu seiner vollen Blüte herausgetrieben haben, so ist
nach menschlichen Ermessen kein Hemmnis zu denken, das uns um
die Freiheit bringen könnte. Doch in die Zeit der Freiheit
sollagen, die gefaßte und richtige Schritte mit einmütigen Schritte in
den Ader eines ganzen Volkes getreut haben; am deutschen Volke
insbesondere hat sich noch jede rechte Idee recht gelohnt.“

Die „Berl. Pol. Nachr.“ freuen sich über die in der Presse
fast durchweg zu findenden Uebereinstimmung in der Erwartung,
daß der Wärlter binnen absehbarer Zeit die Heimführung eines
friedlichen Konflikts erpirt bleiben werde:

„Da ist in erster Linie der als selbstverständliche Friedensbedingung
schon in manchem kritischen Augenblick erprobte Dreubund der mittel-
europäischen Mächte, dessen Wirksamkeit erstens wie intensiv
ihren Einfluß auf die Geschichte der Welt umgeschrieben zu bezeichnen
müß. Aber der Sonderbund in Deutschland nach der untern
Bären in Ungarn oder Italien haben in der Jungheit der Beschwin-
nung von Hof zu Hof, von Kabinett zu Kabinett, etwas zu ändern
vermocht. Nach wie vor geht die Berliner Politik mit den leitenden
Staatsmännern in Wien und Rom, dem Grafen Kalnoky und
Signor Crispien, auf internationalen Beziehungen die gemeinsamen
Interessen der drei verbündeten Mächte in Betracht. Die Politik an
in Sand. Und das das gemeinsame Interesse aller drei, die Erhaltung
der Erhaltung und Festigung des Friedens, welches als selbständiger
Frage überwiegt, so bleibt auch die Wirkung dieselbe; nach wie vor
beruht der mittlereuropäische Dreubund die Konjunktur und hält ent-
gegengetragene Beziehungen nachdrücklich in Schach.“

Was wird die nächste Zeit bringen, fragen die „Berl.“
„Berl. Nachr.“, indem sie gleichzeitig betonen, man müsse
in der Lage und in Parlament klar machen, was vernünftiger
Weise zunächst erwartet werden darf:

Der Ministerrat des Grafen Capri — welcher Art auch die
schließlich ausfallenden Umstände gewesen sein mögen — ist
durch die maßgebende Stellung, die er einnimmt, und die Be-
schränkung in der Meinung selbst bekräftigt worden. Die Auf-
gabe seines Nachfolgers kann zunächst nur darin bestehen, die Mo-
menten der Neuordnung und Bestimmung nachzugehen, die durch
fluge Behandlung zu beugehen und den nationalen Interessen, der
seit 1890 eine schnell zunehmende Bevölkerung erfahren, wobei die
Leistung in den verschiedenen Ländern. Dazu wird in erster Linie
eine Regierung erforderlich sein, die sich in sich geschlossen, in sich
den Willen und die Kraft trägt, im vollen Gefühl der eigenen Res-
ponsabilität vor der Welt und Nachwelt, die Geschichte des Staates
verantwortlich durch den Ernst der Zeit in feste Geleise zu lenken und die
in den letzten Jahren nach allen Richtungen hin durch viele Mü-
hen erhaltene Autorität wieder herzustellen.

Diese Aufgabe ist im Hinblick auf alle hierbei in Betracht kom-
menden Beziehungen und Verhältnisse so außerordentlich schwierig,
daß schon aus diesem Grunde dem Fürsten Bismarck das Vertrauen
und die Unterstützung aller patriotisch denkenden Männer so lange
zu Theil werden sollte, als die weitere Entwicklung der Dinge dies
benötigen Vorkenntnisse draußen von dem großen Grenzplatz
berühmt im Schritt heimtritten. Da und dort fliegen die
Wörter der Gärten an. Auf dem Märkte ist ja das
Rauchen erlaubt. Möglich kann man rauchen, ein
jünglicher Unteroffizier, er mich herangekommen und hatte
sich lieb gewonnen. „Na, wie geht's, Herr Baron? Haben
Sie sich noch nicht aufgerichtet?“ Ich war über diese soziale
Anerkennung natürlich sehr erfreut. Baron nannte er mich! Das
gefällt mir ausgezeichnet, obwohl es mich andererseits doch
etwas verlegen machte, da mir ja der Titel nicht zukommt. Wir
unterhielten uns gemächlich eine Weile. Auf ein Mal bemerkte
er: „Sagen Sie mal, Herr Baron, rauchen Sie denn nicht?“
Ich muß gestehen, ich war mich meines Nichtraucherthums
als eines Vorzuges bewußt. Es mochte daher etwas selbst-
gefällig klingen haben, als ich erwiderte: „Nein, Herr
Unteroffizier, niemals!“ Weil erpurt, mit keine Anerkennung
auszusprechen, rangelte er ärgerlich die Stirne und sagte in
einem Ton, der hart an die Art und Weise erinnerte, die er
auf dem Grenzerplatze angenommen hatte: „Donnerwetter, das
müssen Sie sich aber angewöhnen!“

Darauf rief er weiter zu einem meiner Kameraden, der
ihm folgende seine Gigarettenzeit hinhielt. Er nahm bereit-
willig das Anerbieten an, was mich sehr nachdenklich stimmte.
Am andern Morgen war ich ebenfalls mit Gigaretten ver-
sehen, ich fürchtete bloß, der Unteroffizier würde mich nach der
Erfahrung von gestern schmecken. Jedoch er war nicht so.
Er kam und verhielt sich, als ich mein Glas hervorholte, durch-
aus nicht abnehmend. Der Unteroffizier, selbst rauchen zu
müssen, wurde ich glücklicher Weise überlassen. Demart schien
er keinen Verdacht mehr zu legen. Raun daß seine Gigarette
brannte, rief er dann:

„Baron, nun an halte ich diese Gigaretten bei mir. Es muß
keine schlechte Sorte gewesen sein, denn sie haben jederzeit
geleuchtet. Mein Zug für Tag andern Genüsse bereiten, ohne
selbst daran theilzunehmen — das hätte auf die Dauer der
gutmütigste Mensch nicht aus. eines Tages sah man mich
rauchen. Es schmeckte mir recht gut und bekam mir vorzüglich.
Ich wiederholte den Versuch, und siehe, es schmeckte mir immer
besser und bekam mir immer vorzüglicher. So bin ich ein
Raucher geworden.“

„Am liebsten rauche ich die besten Gigaretten, die ich
finden kann. Ich rauche sie nicht, weil sie mir schmecken,
sondern weil sie mir schmecken.“

irgend zuläßt. In dieser Voraussetzung können die besten Gigaretten
Deutschlands überlein. Möge dem Reichsboten die neuen Jahre des
schönen, feinen, feinen, feinen, feinen, feinen, feinen, feinen, feinen,
süßlichen mitten durch die möglichen, feinen, feinen, feinen, feinen,
mit wachsenden können gezogen erlösen!

Die „National-Zeitung“ läßt ihre Neujahrsbetrachtungen in
einen kräftigen Appell an die Regierung ausfließen. Die
Zufriedenheit unter den Bürgern heraufzuheben, indem sie endlich
Ernst damit mache, eine harte Schamwehr gegen Gewaltthätig-
keit, Frechheit und Ungehörigkeit aufzurichten:

Die Arbeiten dieses Jahres werden dann im Wesentlichen
für alle Völker sich auf die Beförderung zur Verabreichung des inneren
Friedens und die Schöpfung der wirtschaftlichen Zustände richten
müssen. Diese Bedürfnisse nicht in Europa wie in Amerika und
Afrika geteilt. Wenn wir die Jahre, die uns noch von dem Ein-
bruch des zwanzigsten Jahrhunderts trennen, in friedlicher Kultur-
arbeit verbringen, werden wir den revolutionären Umstürzen, die
den streben und nichtmüßigen Fin de siècle Geilten in Ruin und
Leber auf lange einen Schritt durch die Wohnung gezogen haben.
Wie die römische und unermüdbare Arbeit der Mühsal, den An-
fang aller Völker, nicht aufkommen läßt, so vertritt sie vielmehr
auch das Schloßland und den sozialistischen Zukunftsstaat aus
vielen Aspekten.“

Sehr zufrieden scheint die „Berl. Börse-Ztg.“, die das
abgelaufene Jahr als einen Marzstein in unserer unpolitischen
Entwicklung bezeichnet, da sich in ihm eine Abwendung der
Anschauungen, eine Wärlter zu denjenigen Prinzipien, welche
Stetigkeit garantieren, vollzogen hat:

„Seine Bedeutung wird sich dann in der nächsten Woche
geltend machen, die uns harte Kämpfe, aber wenn nicht Alles schief
geht, ein Vermehren aller Lebensbedingungen bringen wird. Wie in der
Natur, reißt sich auch in der Politik die Gegenwart ohne meßbare
Pausen an die Vergangenheit und nur vor Menschen schaffen Ab-
schritte, um unsere eigene Geschichte überlassen zu können. Der
Jahreswechsel ist dabei irrelevant, das Jahr selbst erhält aber durch
die Ereignisse, die es zeitigte, sein Gepräge, durch die Anstrengungen,
die es hat, Charakter und Wert.“

Etwas wie Enttäuschung scheint den „Leipziger Deutsch-
Nachr.“ die Feder gefaßt zu haben:

„Angeregt wäre es, nach den wenigen Ereignissen der jüngsten
Zeit sich für die Politik über die Zukunft zu bilden, das neue
Amt, welches unerschrocken und unerschrocken dem großen Hohenlohe
aufsetzt, der nun mit 76 Jahren dort anfängt, wo Bismarck aufhören
musste, ist nicht gar leicht und die Politik nicht gar so einfach, wie
sie dem gemeinen Krieger erscheint. Das Jahr 1893 brachte die
nicht, aber der Mann des Schicksals ist, das ist schon jetzt sicher.
Aber diesen bedauern wir nicht. Wir brauchen nur einen Mann,
der die Ereignisse der Vergangenheit blickt, der mit scharfem
Tast dem Augenblick genügt und nicht stets den Feuermeer nur bereit
hält, um jeden Finstern nationaler Regierung zu erlösen.“

„Es trifft“, meinen die „Dresd. Nachrichten“, und
geben als Erklärung für diese ihre Ansicht die Thatsache an,
daß seit 1890 regelmäßig beim Eintritt der Jahres-
erfrühlicher Zustand vorhanden gewesen wäre:

„Der Beginn des Jahres 1890 ließ die verhängnisvolle Kata-
strophe von 28. März abhören. Auf der Nation lastete die dunkle
dumpe Schmelze des kommenden Genusses. Das Jahr 1891
gelebte als ruhige Entschlossenheit, ein scharfes Konflikt zwischen
dem Minister des Innern vortritt und den preussischen Konfessionen
insolge von Meinungsverschiedenheiten in der Frage der
preussischen Landgemeindeordnung. Formel diana zwar der Minister
mit seiner Ansicht durch, aber er war nachher doch nur mehr ein
Stamm ohne Bezug, der bald verlor. Das Jahr 1892 brachte
die Politik des Herrn v. Bülow als Minister des Reichsangelegenheiten
in März betrübend und den Grafen Bismarck von Platte legte.
Im gleich gab Graf Capri das Amt des preussischen Ministerpräsidenten
an den Grafen v. Cullenburg ab. Das Jahr 1893 begann mit dem
drohenden Konflikt wegen der Militärverträge am 1. Januar 1894
folgte der Bund der Landwirthe, die Reichsversammlung der Regie-
rung ohne jede Art. Jetzt trifft es wieder aus Anlaß der
Kulturfrage.“

Auch das „Berl. Tagel.“ leidet sich eine „Festbedrö-
tung“. Was das „J. T.“ hat, fehlt leider den leitenden
Staatsmännern. Darum wird ihnen der Leitfaden Arthur
Neubohms für gefälligen Mitbenutzung angeboten:

Deutschland hat schon einmal eine bedeutendere Groß-
zeit durchgemacht, das waren die schwachen vierziger Jahre unter
Friedrich Wilhelm IV. Wir sind unschwer auf dem besten Wege
dazu, nach demselben einfallen zu lassen, wenn wir die vor-
zuzug unumwundene und entnervende Stimmung zu verlassen. Aber
alle diejenigen Elemente in der öffentlichen Meinung, vor Allem die
freie, unabhängige politische Presse, müssen ihrer Pflicht eingedenk
bleiben, da es nicht der entwerfende Geist aus dem Gemüthe des
Volkes können und der befriedende Muth wird darin keinen Einzug
halten.

Versprechen wie nicht immer ist Herr Eugen Richter in

„Am erlaube ich auch bald, wie es ist, wenn man mehr-
ere Tage das gefasste Gift entbehren muß. Es war ein
Jahr später. Ich befand mich auf der Weile nach der Seelitz
Weg, und ich sah mich sehr wohl. Der Herr Baron, ein
jünglicher Unteroffizier, er mich herangekommen und hatte
sich lieb gewonnen. „Na, wie geht's, Herr Baron? Haben
Sie sich noch nicht aufgerichtet?“ Ich war über diese soziale
Anerkennung natürlich sehr erfreut. Baron nannte er mich! Das
gefällt mir ausgezeichnet, obwohl es mich andererseits doch
etwas verlegen machte, da mir ja der Titel nicht zukommt. Wir
unterhielten uns gemächlich eine Weile. Auf ein Mal bemerkte
er: „Sagen Sie mal, Herr Baron, rauchen Sie denn nicht?“
Ich muß gestehen, ich war mich meines Nichtraucherthums
als eines Vorzuges bewußt. Es mochte daher etwas selbst-
gefällig klingen haben, als ich erwiderte: „Nein, Herr
Unteroffizier, niemals!“ Weil erpurt, mit keine Anerkennung
auszusprechen, rangelte er ärgerlich die Stirne und sagte in
einem Ton, der hart an die Art und Weise erinnerte, die er
auf dem Grenzerplatze angenommen hatte: „Donnerwetter, das
müssen Sie sich aber angewöhnen!“

Darauf rief er weiter zu einem meiner Kameraden, der
ihm folgende seine Gigarettenzeit hinhielt. Er nahm bereit-
willig das Anerbieten an, was mich sehr nachdenklich stimmte.
Am andern Morgen war ich ebenfalls mit Gigaretten ver-
sehen, ich fürchtete bloß, der Unteroffizier würde mich nach der
Erfahrung von gestern schmecken. Jedoch er war nicht so.
Er kam und verhielt sich, als ich mein Glas hervorholte, durch-
aus nicht abnehmend. Der Unteroffizier, selbst rauchen zu
müssen, wurde ich glücklicher Weise überlassen. Demart schien
er keinen Verdacht mehr zu legen. Raun daß seine Gigarette
brannte, rief er dann:

„Baron, nun an halte ich diese Gigaretten bei mir. Es muß
keine schlechte Sorte gewesen sein, denn sie haben jederzeit
geleuchtet. Mein Zug für Tag andern Genüsse bereiten, ohne
selbst daran theilzunehmen — das hätte auf die Dauer der
gutmütigste Mensch nicht aus. eines Tages sah man mich
rauchen. Es schmeckte mir recht gut und bekam mir vorzüglich.
Ich wiederholte den Versuch, und siehe, es schmeckte mir immer
besser und bekam mir immer vorzüglicher. So bin ich ein
Raucher geworden.“

„Am liebsten rauche ich die besten Gigaretten, die ich
finden kann. Ich rauche sie nicht, weil sie mir schmecken,
sondern weil sie mir schmecken.“

stärker „Kraftigen Zeitung“ behaglich schmunzelnd
sagt er, daß die freistimmige Volkspartei im abgelaufenen Jahr
gleichmäßig gewonnen in der äußeren Organisation und in der
inneren Kräftigung; im Hebrigen wird der Gletsch gegen die
Regierung schon aufgeblüht:

„Nicht aber der neue „Kantler nicht gewillt, oder noch nicht ge-
willt, die (für) von Genuß zu genießen. Die (für) werden die politischen Kämpfe der nächsten Zeit sich ausschließlich
richten gegen die agrarische Begehrtlichkeit nach staatlichen Maß-
nahmen zur künstlichen Hebung der Produzentenpreise auf Kosten der
Konumenten.“

Schließlich noch der „Vorwärts“, der sich folgendermaßen
ausläßt:

„Die Politik ist in Bayern und sie ist die Signatur der unter
nationalen Kapitalismen geworden, die ihre eigenen Ziele
bedingungen vertritt.“

Überall die wirtschaftliche Lage sich von Tag zu Tag ver-
schlimmend; überall die herrschenden Klassen zu den brutalsten Ge-
waltmitteln greifend, um sich gegen das öffentliche Interesse an der
Verpflichtung zu erlösen. Überall mangelnde der allgemeinen Volk, der
falschen und Verachtung (S. Zeit), als einziger freier Punkt,
als Leuchte und Hoffnungsanker: der Sozialismus.“

Schramm! Nun wissen wir es ja.

Eine Drohung Russlands.

„Eine armenische Zeitung merkt aus Traupen, daß die Ger-
manen in Tarsich-Armenien vertrieben werden. Die Nachricht wird
aber dadurch widerlegt, daß sie aus Ziffis, also aus russischer Quelle
stammt. Eucht Ausland einen Vorwand, um die asiatische Türkei
zu bedrohen.“

Das annehmen, berichtigt ein seltener Artikel, der schon in
der Petersburger „Novoje Wremja“ unter der Epigramm „Eng-
lische Sympathien“ erschienen ist. Das offizielle Blatt — in Rus-
land sind, da die Herausgabe einer Zeitung vom Willen der Re-
gierung abhängt, alle Mittel entweder offiziell oder offiziell
und Fremden mit Ausland münden, so werden es als eine Ge-
macht erkennen, wie wichtig der Brief von Galsipoli für England ist
und ein für alle Mal die Dienträge lösen helfen.

Die Schlußfolgerungen aus diesem Artikel sind eben so klar als
einfach: „Bekannt Russland Galsipoli“ ist, so geht es auch
nicht der Türkei. Die Unverletzlichkeit ihres asiatischen Gebietes zu
erhalten.“

„Nemad als Ausland die Beziehungen verlegen kann, so
ist der angeführten Auslegung folgendermaßen entgegen zu setzen
zu sagen, als daß durch die ein russischer Einfall in jenes Gebiet
angeht werden soll. Eben so unangebracht ist die Bemerkung der
„Novoje Wremja“ bezüglich Indiens. Englands Unruhe nach jener
Seite hin betrifft, wie Jedermann weiß, vor Allen die Unabhängig-
keit Afghanistans, jenes halb- und westlichen Russlands
ist gegen dieses Reich bereits so weit vorgedrungen, daß dessen ein-
gekauft, Verat, wie auf einem Palettenreiter vor ihm dahinflog.
Nun wäre es das erste Mal, daß Russland etwas hätte nehmen
sollen und nicht genommen hätte. Das man sich in England über diese
Lage zu beruhigen, ist als ganz verständlich. Unabweisbarlich
ist, wie England die Engländer darüber zu „beruhigen“ vermögen.
Seine starken Beziehungen, Afghanistan, niemals angreifen,
wäre man britischerseits wohl kaum als sehr wirksame Garantien
ansehen, denn solche Versicherungen hat die russische Diplomatie auch
f. H. wiederholt bezüglich Sibiris, Turkestan etc. gegeben, und doch
halten dann stets Zwischenfälle die Lage darauf modifiziert, daß sich
Aussagen von seiner Position genügt hat, das betreffende Gebiet
zu annektieren.“

Um so weniger fraglich dürfte ist, was Russland thun wird, so-
bald es entschlossen ist, England wegen Indiens zu bedrängen.
Es kann auf fünf Hauptmotive gegen das indische Reich vorweisen,
auf denen allerdings, wenn es ihm beliebt, sich stützen kann. Die
langen Zeit Galsipoli, wie vorausgesetzt, britischerseits vorzuzug,
so ist Russland sich selbst schuldig, seine Drohung auszuführen.

Frankreich.

Radikal-sozialistische Maßregeln in der
Aus Zentrale wird ein radikal-sozialistisches Manifestations-
angebahnt. Der verläutet, hat die dortige radikal-sozialistische Ge-
meindevertretung im Verlaufe des Budget für 1894 um 80 000
Franken in radikal-sozialistische Weise erhöht. Die Summe soll verschiedenen
radikalen und sozialistischen Ausschüssen für Wahlzwecke übergeben
werden sein.

auf das erste beste Rauchcoupee zu. Ich aber ein stark belesener.
Sie lädte mich aus, als ich die einleiten wollte, und bestand
darauf, ich zu folgen. Nichts enderte sie im nächsten Augen-
blick nach ihrem Geschnaud. Nur eine ältere Dame sah
darin. „Sieh hier, Bobben“, rief sie triumphierend. „Mit
raucher, das trifft sich ja famos. Du rauchst ja nicht.“ Ich
legte entlagende meine Sachen hinein. So konnte ich sie nach
der Absicht sehen konnte, würde ich ihr, endlich ließ ich mich
wie ein Spanier in einer Ecke nieder.

Als der Schaffner fort war, überlegte ich, ob ich „es“ nicht
dennoch riskieren sollte. Die Dame war eine kräftige, fast
männlich aussehende Person. Na, dachte ich, die wird eine
Gigarette nicht umbringen, und zog eine hervor. Eben im Be-
griffe sie anzuzünden, ließ sich aus der andern Ecke eine rauhe,
unangenehme Stimme vernehmen: „Mein Herr, das Coupee
ist für Nichtraucher!“

„Baron, du wußte das nicht“, sagte ich mit vollender
Angelegenheit, die mich umscherte nicht die Dame mit einem
wahrhaft böshaften Blick und bemerkte: „Ihre Tante hat es
Jhnen ja ausdrücklich gesagt!“

Wetter, da hörte doch Alles auf! Eine glatte Unfreund-
lichkeit! Tante — entweder hielt sie meine Cousine für sehr alt
(das war unmöglich) oder mich für sehr jung. Kann man aber
einen Zwanzigjährigen eine größere Schmach antun! Ich
war wutend. Natürlich würde ich sie keines Wortes, ich
hattraupstich zum Fenster hinaus und beschloß, bei der
nächsten Haltstelle auszufahren. Dimmer Wechsel, wie es ein
Schneefall, es dauerte über eine halbe Stunde, eine wahre
Schnelzug für mich, bis wir hielten. Eins, zwei, drei war ich
in einem Rauchcoupee und rauchte ununterbrochen bis Leipzig.
Ich betradete einen Augenblick die Landschaft die Gänge.
Dann meinte er lächelnd: „Schluß“, daß nur verheiratete
Damen das Rauchen belästigt. Junge Mädchen rauchen mit
immer, daß sie es so reichend fanden, wenn Frauen rauchen.
Ich muß mich doch ein Mal bei einem Ehemanne erkundigen,
wann und wie ich eigentlich der Wechsel in ihrer Ausstattung
vollzieht.“

Wohnsitz nach
verlegt und bin bei dem
Landgericht hier
Mein Bureau befindet sich
Gr. Steinstr. 81, 1 Treppe.
Lenz, Rechtsanwalt,
Halle a. S.

Circus A. Braum.

Am großen Saale
Prinz Carl.

Mittwoch, Abends 8 Uhr:
Große Clie-Vorstellung
mit nur aus den beiden Nummern des
Repertoirs gewähltem Programm.

Donnerstag, Abends 8 Uhr:
Außerordentliche

Parforce-Vorstellung.
Vorberausgesehen zu ermöglichen

Preise: Logen 1 Mk. 50, Herrsch.
1 Mk. 20, I. Rang 80 Pf., II. Rang
50 Pf., Gallerie 30 Pf., sind in den
Gangengängen der Herrn Schneider
u. Jäger, Linden u. Winterfeld, Zwinger
Rück 87, R. Beck, Schützeng., Herz
Stone, Nieder-Platz, Linden u. Winter-
feld, Große Ulrichstr. 40 zu haben.
Nachmittags 50 Pf.
A. Braum.

Kaiser-Parorama
Große Reichstraße 55.
insel Rügen. Rostock. 10
Bitte die Karten gefl. anzunehmen.

Blooker's Cacao

stets die feinste Marke. General-Depôt: Schiffbauerdamm 18, Berlin NW.

Geschäfts-Eröffnung.

Hiermit beehren wir uns anzuzeigen, dass wir an hiesigen Platze, **Alter Markt No. 6** (im Hause des Herrn Kupferwarenfabrikanten Köll), eine

Werkstatt für alle Arten von Blech-, Schlosser- und Schmiede-Arbeiten

eröffnet haben.

Durch langjährige Thätigkeit in den Fabriken der Herren **Chr. Glaser** und **Block & Buschmann** hier sind wir in der Lage, allen Anforderungen zu genügen und halten uns deshalb zur Ausführung aller in unser Fach schlagenden Arbeiten bestens empfohlen.

Indem wir **reellste Bedienung** bei **billigster Preisstellung** zusichern, bitten wir ergebenst, unser Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll
Kamprath & Krause.

Stadt-Theater.

Donnerstag, den 3. Januar 1895.
101. Vorstellung. 31. Vorstellung aus Abon-
namentang 7 1/2 Uhr.

Wie die Alten tuncgen.

Lustspiel in 4 Akten von Karl Hagenmann.

Personen:

Herrn Leopold von An-	halt-Dehau	H. Schreiner.
Amalie, die Tochter . . .	H. E. E. E.	H. E. E.
Ernst, der Sohn	H. E. E.	H. E. E.
Fräulein Marie	H. E. E.	H. E. E.
Christian, Herr, Haush.	und Bierleimmeister .	J. Haller.
Christian, Herr, in	Wärter, seine G. A. H.	H. E. E.
Emilia, Kinderfr.	H. E. E.	H. E. E.
Eleonore, Kinderfr.	H. E. E.	H. E. E.
Verre's Vater	H. E. E.	H. E. E.
Johann Ludwig Meise,	Regimentsfeldscher . .	G. Gregor.
Wolke, Wirth zum „Läwen“	H. E. E.	H. E. E.
Wachsmuth, Rathsdien.	H. E. E.	H. E. E.
Wolke, Anwaltsdient.	H. E. E.	H. E. E.
Erbringer, H. E. E.	H. E. E.	H. E. E.
Danne, H. E. E.	H. E. E.	H. E. E.
Waldig, H. E. E.	H. E. E.	H. E. E.
Krusberg, H. E. E.	H. E. E.	H. E. E.
Wetters, H. E. E.	H. E. E.	H. E. E.
Schloßbach, H. E. E.	H. E. E.	H. E. E.
Schade, H. E. E.	H. E. E.	H. E. E.
Wipold, H. E. E.	H. E. E.	H. E. E.
Emil, H. E. E.	H. E. E.	H. E. E.

1. Offizier, 2. Offizier, ein Saks des
Friedrich, ein Schlichter, ein Leineweber,
ein Knecht herr's, ein Mann, eine Frau,
zwei Unteroffiziere, Offiziere u. Soldaten,
Kaisers, Kaiser, Schlichter, Volk von
Dehau.

Der der Handlung 2. Dehau. — Zeit der
Handlung 1730.
Nach dem 2. Akt 10 Minuten Pause.
Ende gegen 10 Uhr.

Freitag, den 4. Januar 1895.
102. Vorstellung. — 71. Abonment-Vorstellung.
Farbe blau.
Anfang 7 1/2 Uhr.

Joseph und seine Brüder.

Oper in 3 Akten. Freil nach dem Französischen des Alexander Dumas.
Musik von Robert.

Auswärtige Theater.

Magdeburg, Stadttheater. Don-
nerstag: Unbestimmt. — Freitag:
Haupterz; Barber von Seiditz.
Schnitz. Stadttheater. Don-
nerstag: Konzert. — Freitag: In Groll;
Nobe.

Leipzig, Neues Theater. Don-
nerstag: Die lustigen Weiber von
Windorf (Anfang 7 Uhr). — Freitag:
Zwei Waisen (Anf. 7 Uhr). — Samstag:
Theater. Donnerstag: Zwei Wai-
sen (Anfang 7 1/2 Uhr). — Freitag:
Der Obersteiger (Anfang 7 1/2 Uhr).

Weimar, Hoftheater. Don-
nerstag: Die Jägerskinder (Anfang 7 Uhr).
Freitag: Sonnenmädchens Traum (An-
fang 7 Uhr).

Muster-Koffer

in allen Größen für alle Branchen
werden in kürzester Zeit solid und gut
zu billigsten Preisen gefertigt.

Carl Abelman, n

19 Gr. Ulrichstr. 19, Koffer- u. Ledern-Gebir.

Kaiser-Säle.

Parterre-Saal.
Jeden Abend von 8 Uhr an:

Concert,

ausgeführt von der **Damenkapelle Reymond.**


Technische Zeichen-Ütensilien.

Rollenzweigenpapiere, Pauspapiere, Pauslein.
Farben v. China, lösliche unverschwärz-
bare farbige Anzeigenscheiben. 160
Schwarze echte chinesis. Tuschen, Flüssig u. in Stöcken.
Reissbretter, Reisswischen, Winkel, Rechenschieber,
Zeichenmassstäbe, Curven, Reisszeuge etc. etc.
Sämmtliche unzerbrechliche glashelle Transparent-
Zeichen-Werkzeuge.

Specialität: Schnellkopierende Lichtpau-
spapiere in allen Verhältnissen. Specialität:
Preislisten u. Muster post- u. kostenfrei.

H. Breitschneider, Halle a. S.

Fernsprecher 831. Geogr. 1846. Fernsprecher 831.



Aus alter Gewohnheit wird zumeist
als Frühstückstrank Kaffee getrunken;
da aber Kaffee sehr nervengregend wirkt
und deshalb von vielen Menschen nicht
vertragen wird, versetzt man denselben
sehr oft mit Surrogaten, so dass das Ge-
tränk den Namen Kaffee nicht mehr ver-
dient. Für gutes Geld wird dem Magen
warmes, braunes Wasser ohne jeden
Nährungsstoff zugeführt. Dabei kann
man sich für dasselbe Geld ein ausserst
gesundes u. nahrhaftes Frühstückstrank
verschaffen und das ist der Kakao. Freilich
muss man in der Auswahl vorsichtig
sein und nur bewährte Fabrikate kaufen.
Der Hallenser Kakao der Firma Fr. David
Söhne z. B. nimmt unstrittig unter den
vielen Fabrikaten einen ersten Platz ein.
Wem seine Gesundheit lieb ist, trinke
daher Kakao. [13]

Joh. Fr. Weber's

Ankerseifen

und
Ankerseifenpulver

sind die besten und
im Gebrauch billigsten [11]

Seifen der Welt!

Verein ehem. Kaiserl. Marine Halle a. S.,

gegründet 1882,
Mitglied der Vereinigung deutscher Marine-Vereine.
Allen Kameraden, Freunden und Gönnern den herzlichsten Glückwunsch
zum neuen Jahre. In dem neuen diesjährigen Adressbuch ist unser Verein mit
einem anderen verwechselt und bitten wir die Kameraden davon Nicht zu nehmen
und ferner als thunlich zur Berichtigung beizutragen. Unsere heutige General-
Versammlung findet im Vereinslokal „Englischer Hof“, gr. Berlin, Abends
8 1/2 Uhr statt.

Der Vorstand.

Albert Stoye. Karl Romanus. Max Hammer.

Für den Inzeratentheil verantwortlich: Adalbert Kirßen. Rotationsdruck und Verlag von Otto Thiele in Halle (Saale) Leipzigerstraße 87.

Müllmühle

mit Wasserbetrieb in Rudolstadt
(Friedrichsmühle) soll veränderungslos
Freitag, d. 4. Jan. 1895,
Vorm. 10 Uhr
in der Restauration zur Pöppe
mittheilend unter den vorher be-
kannt gegebenen Bedingungen verkauft
werden.
Das dazu gehörige Areal enthält 30,07 ar.
Es eignet sich dieses Grundstück aber
auch noch zu anderen Zwecken, speciell
für Bergbau.
Nähere Auskunft ertheilt **Wilhelm
Böttger, hier.**
Rudolstadt: [17]
Frau Henr. Liebe.

Wintergarten.

Donnerstag, den 3. Januar,
Abends 8 Uhr
XIII. Sinfonie-Concert,
ausgeführt vom
Stadt- u. Theater-Orchester.
Orch. „Nachklänge an Ossian“ von Gade.
Suite Nr. 3 von Tschakowsky.
Sinfonie H-moll (unvollendet) v. Schubert.
a. Audiano a. d. 2. Concert, für Violino
von Vieuxtemps.
b. Spanischer Tanz Nr. 8, für Violino
von Pablo de Sarasate.
(Herr Concertmeister Paulus).
Ouverture z. Op. „L'Inizi“ von Wagner.
Max Friedemann,
Stadt-Musikdirector.
Billets im Vorverkauf, à 40 Pf., sind
zu haben in der **Karmroll** sehen
Musikalienhandlung (H. Koch), sowie in
den Cigarrenhandlungen von **Stein-
brecher & Jäger, Fr. Beck-
hoffer u. Birsch.**
An der Kasse 50 Pf. [12]

National-Theater.

Mittwoch, den 2. Januar 1895
Robert und Bertram.
Große Hoffe mit Gesang von Haber.
Donnerstag, den 3. Januar 1895
Gastspiel der [13]
Operettensängerin und I. Soubrette
Fräulein **Franziska** aus Hause vom
Deutsches Theater in St. Petersburg.
Zum letzten Male:
Der Tanzstapel.
Freitag, d. 4. Jan.: Der Weissgerber,
Lustspiel von Moser.
Sonntags, d. 5. Jan., zum letzten Male:
[14] Mit vollen Segeln. [15]

Süßrahmtefelbutter

1/2 u. 1 Pfd. Stück gemeldet. Mit 1,05
per Pfd. Nachh. oder Befehlsz. [16]
Zentrifugalmolkerei
Büdinghofen, Wehrhahn (Baden).
Mit 1 Beilage.

Werbung. Er hat sich verpflichtet, vier Jahre dort zu bleiben; es wird ihm freigegeben, sich in die Niederlande zu begeben, wenn er innerhalb eines Monats wiederkehrt. ...

Ein Redakteur als Fremdenlegation. Der frühere Redakteur einer rheinischen Zeitung, H. K. ...

Letzte Draft- und Fernsprech-Nachrichten. Berlin, 2. Januar. Der aus Stabensack nach Unter- ...

Volkswirtschaftlicher Theil. - Ferner Straßenbahn. Wie dem 'Allg. Staats-Anz.' ...

Verlosungen. - Braunschweig, 31. Dezember. Beim Anziehung der ...

Verlosungen. - Berlin, 2. Januar. (Telegramm.) (Städtischer ...

Verlosungen. - Leipzig, 31. Dez. Produktenmarkt. Bericht von Neumann ...

Verlosungen. - Hamburg, 31. Dezember. (Rittermittelmarkt.) ...

Verlosungen. - Wien, 2. Januar. 600 Arbeiter aus den Carnegie- ...

Verlosungen. - Berlin, 2. Januar. Der aus Stabensack nach Unter- ...

Verlosungen. - Berlin, 2. Januar. Der aus Stabensack nach Unter- ...

Verlosungen. - Braunschweig, 31. Dezember. Beim Anziehung der ...

Verlosungen. - Berlin, 2. Januar. (Telegramm.) (Städtischer ...

Verlosungen. - Leipzig, 31. Dez. Produktenmarkt. Bericht von Neumann ...

Verlosungen. - Hamburg, 31. Dezember. (Rittermittelmarkt.) ...

Verlosungen. - Wien, 2. Januar. 600 Arbeiter aus den Carnegie- ...

Verlosungen. - Berlin, 2. Januar. Der aus Stabensack nach Unter- ...

Verlosungen. - Berlin, 2. Januar. Der aus Stabensack nach Unter- ...

Verlosungen. - Berlin, 2. Januar. Der aus Stabensack nach Unter- ...

Verlosungen. - Berlin, 2. Januar. Der aus Stabensack nach Unter- ...

Verlosungen. - Berlin, 2. Januar. Der aus Stabensack nach Unter- ...

Verlosungen. - Berlin, 2. Januar. Der aus Stabensack nach Unter- ...

Börse von Berlin vom 2. Januar. Goldbörse. Der erste Markttag im neuen Jahre ...

Börse von Berlin vom 2. Januar. Goldbörse. Der erste Markttag im neuen Jahre ...

Börse von Berlin vom 2. Januar. Goldbörse. Der erste Markttag im neuen Jahre ...

Börse von Berlin vom 2. Januar. Goldbörse. Der erste Markttag im neuen Jahre ...

Börse von Berlin vom 2. Januar. Goldbörse. Der erste Markttag im neuen Jahre ...

Börse von Berlin vom 2. Januar. Goldbörse. Der erste Markttag im neuen Jahre ...

Börse von Berlin vom 2. Januar. Goldbörse. Der erste Markttag im neuen Jahre ...

Börse von Berlin vom 2. Januar. Goldbörse. Der erste Markttag im neuen Jahre ...

Börse von Berlin vom 2. Januar. Goldbörse. Der erste Markttag im neuen Jahre ...

Börse von Berlin vom 2. Januar. Goldbörse. Der erste Markttag im neuen Jahre ...

Börse von Berlin vom 2. Januar. Goldbörse. Der erste Markttag im neuen Jahre ...



(Nachdruck verboten.)

Bruder Roderich.

Roman von Carl Ed. Klopfer.

I.

Der Noſtoder Perſonenzug traf mit einer bedeutenden Verſpätung in Neuirelit ein. Hier erwartete ihn der Zug von Stralſund, der die Paſſagiere nach Berlin bringen ſollte. Es blieb kaum eine halbe Minute zum Umſteigen.

Wie Schiffbrüchige nach einem rettenden Boot, ſtürzte die Menge über den Perron. Die Bahnhofsglocke bellte, man rief ſich zu, einzelne Paare, die im rückſichtsloſen Gemüth getrennt worden waren, zerkerten, und dazwiſchen ſchrieken die auf- und niederrennenden Schaffner eine gänzlich überflüſſige Mahnung zur Eile. Die Wagenabtheilungen wurden im Nu erſtürmt, krachend ſlogen die Thüren zu, die Signalpfeiſchen ſchriekten — da ſprang noch im äußerſten Moment eine junge Dame vom Drittbrett eines Waggons, indem ſie jemand vergeblich geſucht zu haben ſchien.

„Papa! Papa!“ rief ſie angſtvoll und lief die Wagenreihe hinab, im herrſchenden Lärm, in ihrer Erregung völlig verwirrt, ſo daß ſie den alten Herrn — offenbar den geſuchten „Papa“ — gar nicht bemerkte, der ſich aus einem Wagenfenſter dicht hinter der Lokomotive herausbeugte, mit Hut und Schirm hinter ihr herwinkte und mit dem Schaffner ſtritt, weil der ihm die Thür nicht mehr öffnen wollte.

„Papa! Papa!“
„Nanu — ſchnupp, man rin oder Se bleiben zurück!“ ſchnarrte ſie die militäriſche Stimme eines Schaffners an, und ehe ſie noch proteſtiren konnte, machte der Mann kürzeſten Prozeß, indem er das zierliche Figürchen um die Taille faßte und wie ein Gepäckstück in eine raſch geöffnete Abtheilung des Wagens hineinſchwuppte.

Der letzte Schrei nach dem „Papa“ wurde vom gellenden Pfeif der Lokomotive verſchlungen — der Zug ſetzte ſich in Bewegung

„Beruhigen Sie ſich nur, mein Fräulein! In der nächſten größeren Station wird Ihnen die Vereinigung mit dem Herrn Papa ermöglcht werden.“

Erſt jetzt ſah ſich die Kleine in dem raſch dahinrollenden Raume um. Es war ein Halbcoupee zweiter Klaſſe. Der Mann, der von der anderen Fenſterede her jenen Troiſſpruch ſpendete, vermehrte anfangs nur ihre Aengſtlichkeit. Sie wagte ihm kaum einen Seitenblick zuzumerfen — den Blick eines verſchüchterten Kindes. Allmählig aber gab ſie die mißtrauiſche Reſerve auf. Der unbekante Reiſegefähre hatte etwas ſehr Vertrauens-erweckendes in ſeinem Aeußeren: Diſtinktion, Würde und eine ernſte Ruhe, die den kaum Dreißigjährigen auf den erſten Blick weit älter erſcheinen ließ. Sein flüchtiges Lächeln war nicht ſade oder unternehmend, wie es ſich bei manchem Anderen in dieſer Situation gezeigt hätte; es kam darin vielmehr eine Art von Wohlwollen zum Ausdruck, die nicht anders als väterlich hätte genannt werden können.

Die Sache iſt ſehr einfach, mein Fräulein. Wenn der Schaffner Ihr Billet zu koupiren kommt, wird er ſich in Ausſicht auf ein Trinkgeld gern bereit finden laſſen, Ihren Herrn Vater von Ihrer Anweſenheit im Zuge zu verhandigen und ihn dadurch beruhigen. Sie brauchen ihm nur den Namen zu nennen. Es koſtet ihm dann keine Mühe, auf ſeinem Kontrollgange in jedem Wagen nach dem betreffenden Herrn zu fragen.“

Das war einleuchtend — „Ich danke,“ kiſpelte ſie verſchämt und drückte ſich in die dieſſetige Ecke — ſo zaghaft, als griffe ſie, indem ſie auf der einzigen Polſterbank Platz nahm, in die Rechte des bisher alleinigen Inſaſſen ein. Dieſer lehnte ſich nach einer leichten Verneigung auf ſeinen Sitz zurück und wandte ſeine Aufmerkſamkeit dem herrlichen Mahimnel zu, der friſchgrünen lachenden Flur, die das Dampfroß durchboarte.

Es ſchienen jedoch keine heitern Gedanken zu ſein, die ſeinen Geiſt beſchäftigten. Ueber der Wurzel der kühnen Naſe zeigte ſich eine ſtrenge Falte, und die Lippen zogen ſich ein, ſodas ſie unter dem dichten, dunkelbraunen Vollbart ſaß gänzlich verſchwanden.

Das Fenſter an ſeiner Seite war nur bis zur Hälfte herabgelaſſen. In der blinkenden Scheibe ſpiegelte ſich das Köpfchen der Koupeegegenoſſin ab. Eine verſtohlene Bewegung dieſes Köpfchens lenkte den traumverlorenen Blick des jungen Mannes auf das Spiegelbild. Er ſah ſich beobachtet.

Die Kleine hatte ſich die Spuren der Thränen von den roſigen Wangen gewiſcht und die hellen Kinderaugen mit ſchauer Neugier auf den Nachbar gerichtet, von dem ſie annehmen konnte, daß er ihr nicht die geringſte Beachtung ſchenke. Es hätte keiner beſonders tiefen Menſchenkenntniß bedurft, um dieſem naiven Kinde ſeine Gedanken vom Geſichte abzuleſen:

Ein intereſſanter Menſch — ein Gentleman! Ob er ein Ausländer iſt? — Wie düſter er dreinſieht! Iſt ſein Schweigen zarte Rückſicht oder — findet er mich zu unbedeutend, um mit mir zu plaudern? Uebrigens, weiß ich denn überhaupt, ob es mir nicht lieber ſein kann, wenn er nichts redet? Was ſollte ich denn dieſem — wißſtrebenden Menſchen antworten?

Die Beobachtungen von ſeiner Seite waren etwas ſachlicher!

Ein nettes Figürchen, ein herziges Geſicht, dürfte ſich in ein paar Jahren zu einem prächtigen Geſchöpf entwickeln. Was ſie inzwischen ſo gut kleidet — und ſich im Getriebe der Welt leider wahrſcheinlich verlieren wird — das iſt das Gepräge des Uriprünglichen, Ungekünſtelten in ihrem Weſen. — Wie viel Lenze mag dieſe aſchblonde Puppe zählen? Höchſtens ſiebzehn . . .

Jetzt erſchien der Schaffner, derſelbe, deſſen energischem Zugreifen die Kleine ihren Sitz in dieſem Halbcoupee verdankte. Sein härbeißiges Kommißgeſicht brachte ihre kaum gewonnene Faſſung wieder in bedenklches Schwanfen.

„Meine Fahrkarte hat ja der Papa,“ ſtorterte ſie, „und ich weiß nicht . . .“

Der „intereſſante Menſch“ ſing ihren hilfeſuchend zu ihm hinüberirrenden Blick auf und erhob ſich, um näher zu treten. Mit ſchätzenswerthem Geſchick und einer Betonung, die den Erſelndebel zu einer weit reſpektvolleren Haltung veranlaßte, verſocht er die Intereſſen ſeines nothgedrungenen Schützlings.

„Meinetwegen“ ſchmunzelte ſchließlich der Schaffner. „Wie heißt alſo der Papa von das Fräulein?“

„Fragen Sie nach Profeſſor Dönemann, wenn ich bitten darf,“ entgegnete das Mädchen mit einem Seufzer der Erleichterung.

„Schön, ich werde ihm verſtändigen! In Granſee haben Sie dann Zeit, in's Rubel des Herrn Profeſſor umzuſteigen. — n Morgen!“

Der Schaffner ſalutierte und verſchwand.
„Nun iſt ja alles in Ordnung. Binnen kurzem ſißen Sie glücklich an der Seite des Herrn Papa.“

„Ja. — Nochmals beſten Dank, mein Herr!“

Er lehnte höflich ab; es gereiche ihm zum Vergnügen, wenn er ihr einen Dienſt habe erweiſen können.

Die Kleine ſchien ſich nun nicht mehr ſo unbehaglich zu fühlen. Sie lächelte ihrem Beſchützer traulich dankbar zu, ſodas er ſich berechtigt hielt, das angebahnte Geſpräch in Gang zu erhalten. Er lehnte ſich ihr gegenüber leicht an die freie, von den breiten Ausſichtsfenſtern durchbrochene Längswand des Coupees.

„Pardon,“ unterbrach ſie ihn nach den erſten Worten, wieder mit ihrem reizenden Erörthen, „menn ich mich nicht täuſchte ſo — ſo ſpürte ich Tabakrauch, als ich hier einſtieg. Ich bitte ſich durch mich nicht abhalten zu laſſen. . . .“

„O nicht doch! Meine Cigarre war auch ſchon zu E — Wir haben eine angenehme Fahrt, nicht wahr? Und ein kleines Mißgeſchick wie das Ihre bald vergehen.“

stranbelen Neptun das schwärzeste Ungeheuer. Meine Herren, sehen Sie das Ungeheuer genau an. Wo bleibt die Schwärze?"

Lustiges Gelächter auf der Gallerie.

"Ich spreche nicht im Späß", fuhr Herr Girofalo mit eigenhülmlichem Augenzwinkern fort, "es ist mir furchtbarer Ernst mit dem, was ich sage. Ich sehe in diesem jungen Mann nicht einen Bösemächtigen, einen Verbrecher, sondern eher das Muster eines braven Menschen, das Ideal eines tugendhaften jungen Mannes, in der heutigen Zeit eine außerordentliche Seltenheit, einen Kanakler, einen Ritter ohne Furcht und Tadel, dessen Charakter größer, dessen Handeln bei dieser Strandung, wie das sich jetzt herausstellen wird, unsere Dichter verherrlichen könnten und auch sicher verherrlichen werden. Der Herr Staatsanwalt ruft: 'Schwärzer als ein Mohr!' und ich rufe: 'Weißer als eine Nichtigkeitskammer!' Wer hat jetzt recht? Sie, meine Herren, werden das entscheiden. Schenken Sie, Signori, mir einige Augenblicke geduldiger Gehör. Dort sitzt der Jugendfreund dieses angeklagten Mannes, der, mit ihm aufgewachsen, von Kindesbeinen an ihn kennt", — Herr Girofalo weist auf Runkeln — "er selbst ein berühmter Jurist geworden von schärfstem Verstand und großem Reichthum, er ist hierher geeilt von den Eisfeldern des Nordens ganz entsetzt darüber, ganz außer sich, das Herz voll Unglauben, daß ein Mensch überhaupt an seinem Freund nur zweifeln könnte; er kam zu mir, wir haben zusammen studirt in dem berühmten Heidelbergr, dem ich so viel Belehrung verdanke, und sprach sein grenzenloses Staunen zu mir aus in dieser Angelegenheit; er schilberte mir seinen Freund in hundert kleinen und großen Zügen eines zwanzigjährigen Zusammenlebens mit Thränen in den Augen, und ich war durch die einfache Aufzählung dieser Thatfachen schon so egriffen von der Schmach, die man jenem Manne hier antbut, daß ich, gleichfalls die Augen voll Thränen, ausrief: 'Komm, Freund, ich folge Dir und helfe Dir diesen eiden Jüngling aus diesen Banden, die eine unglückliche Verkettung von Zufällen nur um ihn geschlungen haben kann, zu befreien.' Wir reisten sofort ab. Ich erblickte diesen Mann, schaute sein Auge, hörte ihn reden, süß, sanft, aufrichtig, wahrhaftig, überzeugend wie ein Kind. Es giebt Masken der Schönheit, hinter denen das Verbrechen lauert, ich kenne dies auch, aber hier kann keine Täuschung walten, Täuschung ergreift nicht das Herz, spricht nicht mit unwiderstehlichen Engelzungen, das kann nur die Wahrheit, die wirkt wie Sonnenlicht, wie Himmelslicht, und solches traf mich, als ich diesem Manne da in der öden Zelle des Kapitells entgegentrat, und ich rief aus: 'Ja, Du bist unschuldig, Du hast nie etwas Böses gethan!' Ich drückte meinem Kollegen die Hand und sagte ihm: 'Habe Dank, lieber Freund, daß Du mir die Gelegenheit hier giebst, an einem guten Menschen Gutes zu thun, die strenge Göttin der Gerechtigkeit vor einem Fehltritt, der für ewig einen Flecken auf ihr schimmerndes Antlitz zeichnen würde, vor einem Unrecht, das sie auszuüben im Begriff ist, zu bewahren.'

"Meine Herren, haben Sie noch einige Augenblicke Geduld mit meinen Ausführungen und verzeihen Sie mir die Sprache des Herzens, aber ich liebte den Mann vom ersten Augenblicke an, da ich ihn gesehen habe, wie man das Gute, Edle, Hochherzige liebt, und dieser Mann, die ritterliche Verköperung dessen, ein Abkluger des Geistes, des Gemüthes, der Seele, sitzt hier auf der Bank der Angeklagten, wo Räuber, Mörder, Fälscher, Vandalen schon gefessen, das ist furchtbar! Das kann ich nicht sehen, das fällt wie glühendes Blei mir in den Wunden, es treibt mich zum Himmelsgewalt, den jungen Mann von diesem Plage der Schmach zu erlösen. Nicht Kunst verleiht meinem armen Worte Macht, wenn es dieses besitzt, sondern das Gefühl der Ueberzeugung, daß die Wahrheit hier unterdrückt, daß man einem braven Menschen Unrecht thut, daß man viel gut zu machen hat an jenem Manne, dessen reines Gewand der Unschuld, dessen fleckenloses Leben man hier so hart und grausam mit dem Vorwurf eines schweren Verbrechens bedeckt" — und Herr Girofalo schluckte und meinte bei diesen Worten laut und die ganze Gallerie mit ihm. Auch von den Geschworenen führten einige verhöhnen die Wermel an ihre Augen. Herr Girofalo machte lange Zeit von einem großen rothen Nasstuche Gebrauch, dann fuhr er fort: "Die Schicksale dieses jungen Mannes sind staunenswürdig, es offenbart sich auch an diesen schon, daß er etwas Außergewöhnliches ist. Als Sohn eines großen, reichen Rhetors geboren, genießt er eine Erziehung, die ihn nach allen Richtungen hin zu einem vollkommenen Menschen ausweist. Er studirt Philosophie, gelehrte Sachen, Geschichte auf den deutschen Akademien, Naturwissen auf den Fachinstituten. Er bildet seine gesellschaftlichen Fähigkeiten aus im Verkehr mit der feinsten Societät, er arbeitet in den Kanzleien seines Vaters und erwirbt

sich die Kenntnisse des Kaufmanns, er erlernt das Schiffshandwerk wie ein gemeiner Matrose und vollendet sich dann in diesem Berufe bei uns in La Spezia, wo er, der ersten einer im Gramen, ein Bromovirter wird. Dieser junge Mensch ist in gleicher Weise zu Hause im Kreise der Gelehrten, auf dem Markt der Ballspiele, bei Chemikern und Aerzten, im Kaufmannskomptoir und auf dem Schiff bei Seeleuten. Alle lieben, alle achten, alle bewundern, alle verehren ihn seiner immensen Kenntnisse, seines Charakters wegen, und hier sitzt er, angeklagt der Pflichtverletzung, des gemeinen Leichtsinns, der sinnlosen Leidenschaft. Das gnädige Fräulein Hoorn hat uns unwiderleglich bewiesen, daß in diesem Manne keine Spur von Leidenschaft lebte, ich werde den Beweis unterstützen. Dieser junge Mann wird plötzlich arm, wie wir, mein Kollege dort und ich, es nachweisen werden, durch einen genialen Betrug dieses Kapitän Hoorn, der eigentlich Kapitän Jan Steen vom Lohengang ist. Er wird bitter, wird blutarm, weiß alle seine Untersuchungen seiner Freunde zurück und sagt: 'Ich habe den Seemannsberuf erlernt, ich will mich mein Brot mit ehrlicher, harter Arbeit verdienen, und verläßt die stattlichen Brunkhäuser, die seinen Gesellschäften, in denen er noch vermittelst seines Renommens leben konnte, und geht zu seinem Florio nach Genua, dort verlanget er der Heimath wegen seinen Namen Tribonius mit Pestaluz; und jetzt, meine Herren, können wir einen Blick in das geheimnißvolle Malten der Vernehmung thun. Diese, der Finger Gottes, weist ihm eine Stellung an auf einem Schiffe unter demselben Patron, der seinen Vater um sein Vermögen gebracht hat, eine Stellung als Steuermann unter dem Schiffsführer Holle, welcher der Helfershelfer bei dem Betrug, ausgeführt durch jenen alten Kapitän, gewesen.'

Große Sensation auf den Gallerien.

Kapitän Hoorn erhebt sich wild, setzt sich aber gleich darauf wieder nieder.

Gilda hat die Hände vor das Gesicht geschlagen und weint, Theresje sitzt thränenlos, schreckhaft bleich, mit weitgeöffneten Augen da.

Auf den Gallerien wogt es hin und her in Murren und leisen Ausrufen.

"Hat hier die Hand der Vorsehung nicht gewaltet?" fuhr Herr Girofalo fort. "Ist das ein blinder Zufall gewesen, hat dieser den jungen Mann von Stettin, hoch oben in Eis und Schnee, hinunter geführt gerade zu den blühenden Gestaden Genuas, und die unendlich weise Allmacht des Vaters aller Menschen diesen jungen Mann nur deshalb auf jenes Schiff geführt, um ihn zu verderben? — das frage ich Sie! Hat sie es nicht gethan, die Schuldbigen zu treffen, zu entlarven und dem braven Menschen zu seinem ihm geraubten Eigenthum, zu seinem Recht zu verhelfen, die ewige Gerechtigkeit walten und auf Schuld die Buße, die Strafe, die Sühne folgen zu lassen? War er nicht ein Werkzeug in der Hand des Ewigen zur Bergeltung und bedient sich die Gottheit dazu der schlechtesten, leidenschaftlichen, pflichtvergessenen Menschen? — das frage ich Sie!"

"Auf dem Schiffe tritt ihm der Kapitän Holle mit Haß, Neid, Zorn entgegen. War dies der Instinkt des Bösen gegen den Guten, die geheimnißvolle Macht des Schuldbewußtseins, welches in diesem Steuermann die Gefahr mitterte, fürchtete, hasste? Der Kapitän Holle suchte den Steuermann zu verderben, ja ihm Untergang und Tod zu bereiten, das beweist uns der Vorgang in der Strafe von Bonifazio, dessen Einzelheiten den Herren ja aus der Anlagenschrift bekannt sind. Jedoch hier zeigte sich nicht unbotmäßig, sondern — ich erinnere an den Nagel in der Radkammer — der Kapitän als ein Teufel in Menschengestalt. Durch ein wahnsinniges Kommando suchte er den Streit herbeizuführen und hätte mit scheußlicher Absicht den pflichttreuen Steuermann sicher über Bord in das Wasser und in den unvermeidlichen Tod gerannt, wenn der Kapitän Hoorn nicht im letzten Moment mit Aufbietung all seiner Kräfte dazwischen getreten wäre und den Angreifer zurückgeworfen hätte. Jetzt leuchtet uns wieder der Charakter des Angeklagten Friß Tribonius in seiner ganzen edlen Art und Großherzigkeit, denn er trug dem teuflischen Manne, der kalt und listig seinen Tod geplant, nichts nach, bezeugte ihm im Gegentheil sehr freundlich, gefällig, höflich und diensteifrig, weit über seine Dienstplicht hinaus. Ich bin jetzt gezwungen, mein Zartgefühl, meine Distinktion, die ich selbst in meinem Vermuthen den edlen Mann gegenüber walten lasse, hier vor einer Anwesenheit sogar hintenanzulegen in der heiligen Pflicht, die Ehre unserer Rechtspredung zu wahren. Der Kapitän Holle war wahnsinnig eifersüchtig auf den schönen Steuermann, weil diesem das anädige Fräulein, die Tochter des Kapitäns, sonnige Blicke ihres Wohlwollens schenkte. (Fortsetzung folgt.)

wegzuführen
in ein neu
eines Ghor
neue mit
nicht ver
nicht ged
des Beh
berum er
und Alles
Leipziger
ausgela
wunde die
Altem
das sich
auf nun
sich nun
gruppen, H
groß ist
der nur m
gehörlich
Steuern d
Helle in
"Selbst
Augefähr
Lagen, we
Schwefel
verlaufen
das ihnen
Freunden
wünschen
gönner?
den Phit
wehnet
habe, in
und seine
fuhren, d
wichtige
sonnt die
Wir leide
die Recht
Tag oder
Datunabe
von West
nach Dier
verfährt
Nacht ein
wird gegen
Seefahrer
schlößt ein
für die
die Datun
Neuehänd
Winnen u
Ladungen,
nach der
Wochentag
fängt der
ist auch
dies Datu
häftmäßig
der Wöhl
genber Ab
Neu-Seete
Uhr-Morg
Vorwobner
hat das n
12 Uhr
Stunden.
11 Uhr
5 Uhr
Größe noch

Allerlei.

Das neueste Eldorado, das Ziel zahlloser Glücksjäger und verkrachtter Eritenzen, ein Feld härtester Arbeit und meist bitterster Enttäuschung ist, wie aus Brisbane in Queensland geschrieben wird, die jüngste (aber bei weitem größte) der australischen Kolonien, Westaustralien. Die Goldfunde mehren sich fortbauend und sind meist von einer Ergiebigkeit, wie bisher sonst nirgends auf der Erde; es werden „Nuggets“ (Goldklumpen) gefunden, die bis 90 Prozent reinen Goldes enthalten, und einige Glückliche sind über Nacht zu steinreichen Leuten geworden. Während die jährliche Goldausbeute der Kolonien in 1893 sich noch auf 120 000 Unzen belief, wurden bereits im ersten Halbjahr 1894 über 150 000 Unzen gewonnen; im zweiten wird es das Doppelte übersteigen. Die Bevölkerung wuchs in wenigen Monaten von 64 000 auf 80 000 (zwei Drittel davon sind männlich), die Staatseinnahmen stiegen in dem einen Jahre von 1893 zu 94 — in Australien beginnt das Etatsjahr am 1. Juli — von 114 auf 142 Millionen Mark. Unter den Goldgräbern befindet sich eine ziemlich große Anzahl Deutscher. Einer derselben langte in diesen Tagen hier an, nachdem er bereits seit 8 Monaten als todt gegolten, und entwarf von seinen Mühen und Erfahrungen ein gar anschauliches Bild: Vor nahezu anderthalb Jahren kam ich nach Westaustralien und lehre heut ärmer zurück, als ich damals war — das ist das Ergebnis meiner schwereren Arbeit. Gold gibt es dort, zuweilen in ganz ungeheuren Mengen, daran ist kein Zweifel, aber es aufzufinden, das ist die große Kunst. Ich bin ein erfahrener Digger und kenne mich mit „Prospektoren“ gewiß gut aus, aber in Westaustralien liegen die Verhältnisse der Art, das alle Erfahrungen und Kenntnisse nichts helfen — man muß sich eben ganz und gar aufs Glück verlassen. Das Gold kommt nur in „Patches“ (Flecken, Klüften) vor, und diese sind oft durch viele Entfernungen getrennt. Ich ging zuerst nach Coolgardie, doch ist aber nichts zu machen, denn rings umher ist das Land schon Dupendental durchhöbert, und alles, was irgendwoe entporend aussteht, ist bereits aufgenommen. Und dann die wilde Spekulation — einzelne Baustellen gelten bereits 6—8000 M. Als der Ansturm nach Sibiria begann, ging ich dorthin mit; die Reise geschieht mit Wagen und Kamelen, da eine Menge Wasser durch die trostlose Wüste mitgeführt werden muß; natürlich verursacht das große Kosten und oft genug kommt es vor, daß man nicht einmal für theures Geld einen Schluß Wasser bekommt. Der Boden besteht aus losem Sande, in den der Wagen sukzessive einsinkt; von Wegen ist kaum eine geringe Spur vorhanden, und doch muß auf diese Spur sorgfältig geachtet werden — wer vom Rade abkommt, dem ist der Tod des Verschmachtens oder durch Eingeborene sicher. Mir ist einmal selbst widerfahren, daß ich 65 km ohne Wasser wandern mußte. Auf allen Wagen befinden sich daher Behälter, die etwa 500 Gallonen der kostbaren Flüssigkeit fassen — kostbar, denn unter 40 M die Gallone bekommt man überhaupt kein Wasser. Jetzt ist es etwas besser; Distillier-Apparate sind aufgestellt, die aus dem Salzwasser der „Seen“ eine trinkbare Flüssigkeit hervorbringen. Auch nach Kurnaldi ging ich mit; ich fand dort Gold, allein die Hitze war fürchterlich, die Klüften bildeten eine wahre Landolage und das Wasser kostete hier per 1/2 M die Gallone; auch die Lebensmittel waren sehr theuer — einen Sack Mehl von 50 Pfund mußte man mit 75 M bezahlen. Das theure Vieh trieb mich wie viele Andere wieder fort nach Hannan, wo man doch mit etwa 80 bis 100 M wöchentlich leben konnte. Die große Mehrzahl der Digger verdient nicht mehr als den Unterhalt, viele auch den nicht einmal; Hunderte verkommen und verderben. Wird einmal etwas Kennenwerthes gefunden, so wird es gar oft am Abend verpöckelt oder verbrannt — „Drinks“ kosten in den Klüften nicht unter einer Mark. Deutsche Landleute traf ich ziemlich häufig, fand aber keinen einzigen, der Glück gehabt hätte. Ueberall bilden sich, wenn größere Lager entdeckt, Kompagnien, und die schöpft das Fett ab. Für den einzelnen bleibt wenig übrig und nur die Hoffnung hält ihn aufrecht; kommen Funde wie die Londonderras-Mine oder die Wealth of Nations-Mine, so fährt Alles wie wahnsinnig darauf zu; Tausende erscheinen wie aus der Erde gelaupft, um noch gierig einige Brocken des glitzernden Gesteins zu erbischen. Ich kann nur dringend davor warnen, in das Goldland zu gehen; auch deutsche Arbeiter und besonders die so sehr gesuchten Dienstmädchen mögen sich ja hüten, dahin auszuwandern — trotz der unsinnig hohen Löhne, die geboten werden.

Vom russischen Hofe. Bekanntlich sind schon vor längerem von Paris aus allerlei Gerüchte in Umlauf gesetzt worden, laut welchen der jetzige Czar sehr gegen seinen Wunsch die Verb. nung mit der besessen-darmitädtischen Prinzessin eingegangen haben sollte. Der „Kref. Ztg.“ schreibt nun hierzu ein Petersburger Korrespondent: „Ich habe es mir angelegen sein lassen, die Sache näher zu untersuchen, und ich bin in der Lage, auf Grund völlig authentischer Auskünfte mittheilen zu können, daß die betreffenden Gerüchte auch nicht die geringste Spur von Wahrheit enthalten. Der Kaiser liebt von ganzem Herzen seine junge Gemahlin und läßt keine Gelegenheit vorübergehen, um ihr seine Neigung zu bezeugen. Es ist dagegen unzweifelhaft, daß sich am Hofe vom ersten Augenblick an eine der heftigsten Prinzessinnen wenig wohlwollende Strömung geltend gemacht habe, welche aber nach dem seit accompli, und nachdem man die vielen vorzüglichen Eigenschaften der jungen Fürstin näher kennen und schätzen gelernt hat, in schneller Abnahme begriffen ist. Nur ist man noch immer damit wenig zufrieden,

daß die Kaiserin die französische Sprache nicht vollständig beherrscht und deshalb mit dem Kaiser immer deutsch oder englisch spricht. Andererseits ist man ganz erstaunt, daß die Kaiserin bereits im Stande sei, sich im Russischen recht geläufig auszudrücken. Fräulein Schneider, eine in Rußland geborene und erzogene Dame, welche seinerzeit auch der älteren Schwester der Kaiserin, der Großfürstin Elisabeth Fedorowna, russische Stunden gab, ertheilt der Kaiserin noch immer Unterricht in russischer Sprache und ist auf ihre kaiserliche Schülerin sehr stolz. Die Kaiserin ist bekanntlich eine Pianistin von Rang; sie spielt mehrere Stunden täglich und es ist mir bekannt, daß sie gerade jetzt eine junge Dame, den höchsten Gesellschaftskreisen angehörend, sucht, welche im Besitze einer ausgezeichneten musikalischen Bildung wäre und die sie in ihrer nächsten Nähe sehen möchte; bis jetzt hat man aber die gesuchte Dame noch nicht gefunden, obgleich es selbstverständlich an jungen aristokratischen Damen keinen Mangel giebt, welche das Piano mit mehr oder weniger technischer Fertigkeit zu behandeln verstehen. Noch ein anderes Mitglied der kaiserlichen Familie macht sich als ausübende musikalische Künstlerin bemerkbar; es ist dies die zwölfjährige Großfürstin Olga, die jüngste Schwester des Kaisers; schon seit fünf Jahren spielt sie Violine und macht schnelle Fortschritte. Ihr Lehrer ist bis jetzt der erste Solist des besondern, hundert Mann starken Hoforchesters, welches dem kaiserlichen Hofministerium jährlich Hunderttausende kostet. — Ueber den Gesundheitszustand des brustkranken Großfürsten-Thronfolgers gehen dem Kaiser täglich telegraphische Berichte zu. Dr. Prof. Popow, der bei dem Großfürsten in Abas-Tuman im Kaukasus weilte, spricht sich nun wieder recht hoffnungsvoll aus. Er glaubt, es werde durch passende rationelle Pflege möglich sein, den Großfürsten noch Jahre lang am Leben zu erhalten. Prof. Popow spricht sich ganz entschieden gegen einen Aufenthalt des kranken Großfürsten in Kairo oder anderswo im Süden aus. Die Gerüchte von einer Heise der Kaiserin-Witwe nach Ägypten in Begleitung des Thronfolgers und ihrer beiden jüngsten Kinder entbehren jeder Begründung. — Im Winterpalaste, der künftigen Residenz des Kaiserpaars, wird rüstig gearbeitet, um so schnell wie nur möglich Alles in Ordnung zu bringen. Wie bereits erwähnt, werden die Arbeiten jedoch erst im Laufe des kommenden Jahres, frühestens gegen Herbst beendet werden können. Der Societäal wird an Weiterwerken der Holzschneidkunst überaus reich werden. In den verchiedenen Gemächern der künftigen kaiserlichen Residenz werden die prachtvollen Geschenke Unterkunft finden, welche dem jetzigen Kaiser während seiner Orientreise und seiner Fahrt durch ganz Rußland dargebracht wurden. Unter diesen Geschenken befinden sich auch die ungefahr dreihundert silbernen und goldenen Schüsseln nebst Salzfaßern, welche dem damaligen Thronfolger von den verschiedenen Städten und Landschaften überreicht wurden. Sie werden die Wände eines der größten Gemächer schmücken.

Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher, Broschüren etc. angezeigt. (Vorbereitung nach Auswahl vorbehalten.)

— **Scimitars.** Erzählungen von E. Evers. 2. Aufl. 208 S. Preis broschirt 1,50 Mk., geb. 2,20 Mk. Das Buch ist vor mehreren Jahren in dem Ungleichschen Verlage zu Leipzig erschienen und kommt jetzt um eine Erzählung erweitert in schöner Ausstattung und neuer Auflage auf den Markt. Evers ist bekannt und seine Erzählungen haben sich viele Freunde erworben. Der vorliegende Band bietet sechs Erzählungen. Die christlichen und patriotischen Farben sind sehr stark aufgetragen, manchem vielleicht zu stark. Aber durch die zum Gemüth redende herzliche Wärme wird Evers stets einen Leserkreis im literarisch anspruchsvollen Volke finden.

— **Ein Reiterstück.** Historisches Charakterbild von Rob. Byr. Ein Band 4 M. Luxemburg, Brüssel zu Ende des vorigen Jahrhunderts. In novellistischer Gewandung ein Stück kerniges Kriegerleben aus jener mächtig bewegten Zeit, lebhaftes Schilderung der Ereignisse, in denen das berühmte Wallonenregiment der Blancs bezieht und namentlich die fesselnde Gestalt eines seiner hervorragendsten Offiziere entschieden betheiligte war, gleich interessant für den Militär durch Anschaulichkeit der Schlachten- und Generebilder und historische Gewissenhaftigkeit, wie für den Leser im Allgemeinen, der über all den Kriegslärm und den Abenteuer doch die Vorgesensgeschichte nicht wissen mag. Soldatentreue, Soldatenliebe, Soldatentod.

— **Zwischen Licht und Dunkel.** Neue deutsche Märchen von Carl Gottfried Neuling. Berlin, F. Fontane u. Co. Der Verfasser, der sich durch seine Odenwald-Märchen „Aus Hag und Tann“ sehr vorthellhaft eingeführt hat, hat es auch in diesem neuen, halb phantastischen, halb lehrhaften und satirischen Märchen verstanden, den Gedanken, den er zum Ausdruck bringen wollte, in eine Geschichte umzuzeigen, so daß der naive Leser sich an dieser erfreuen kann, während der schärfer Blickende den tieferen Kern verstehen wird. Durch mehrere der Märchen geht ein schwerer müthiger Zug, zu dem der übermüthige Humor, zuweilen auch die etwas boshafte Satire, einen glücklichen Gegenfag bildet. In allen aber ist so viel Stimmung, so viel Empfindung, daß sie sicher auf Jeden Eindruck machen werden, dem der Sinn für das Phantastisch-poetische und den Zauber der Natur noch nicht verloren gegangen ist. Zu den Märchen hat Philipp Frank hübsche Zeichnungen entworfen.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Gebensleben. — Rotationsdruck der „Halle'schen Zeitung“ Halle (S.), Leipzigerstr. 87.